

## Millionen für eine Bilddatei

Jede Menge Furore um Blockchain-Auktion

Zuschlag und Paukenschlag: Bei sensationellen 60,25 Millionen Dollar fiel bei Christie's in New York der Hammer für ein rein digitales Kunstwerk ohne physische Entsprechung: die von Mark Winkelmann alias Beeple geschaffene Collage „Everydays: The First 5000 Days“ (F.A.Z. vom 6. März). Mit Aufgeld bezahlte der ungenannte Käufer 69 346 250 Dollar. Dafür nennt er nun eine kryptographisch verschlüsselte, in der Blockchain Ethereum gespeicherte Datei von 319 Megabyte sein Eigen. Sie enthält die titelgebenden fünftausend ersten Bilder aus Beeples 2013 begonnene „Everydays“-Projekt auf Instagram, in dem der Künstler täglich einen grotesk-hyperrealistischen Cartoon veröffentlicht.

Warum bereits online publizierten, digital kopierbaren Bildern mit einem Mal ein solcher Geldwert zugesprochen wird? Das Geheimnis dahinter ist nicht das gute alte Urheberrecht, sondern lautet NFT. Diese Abkürzung steht für „non-fungible token“ und bezeichnet ein einmaliges, nicht kopierbares, nicht fälschbares Element in einer Blockchain. Als NFT wird aus einer digitalen Datei ein unantastbares Original mit Besitzstempel – und eine Sammler- sowie Spekulationsware in der Welt des Handels mit Kryptowährungen, der gleichfalls auf der Blockchain-Technologie gründet.

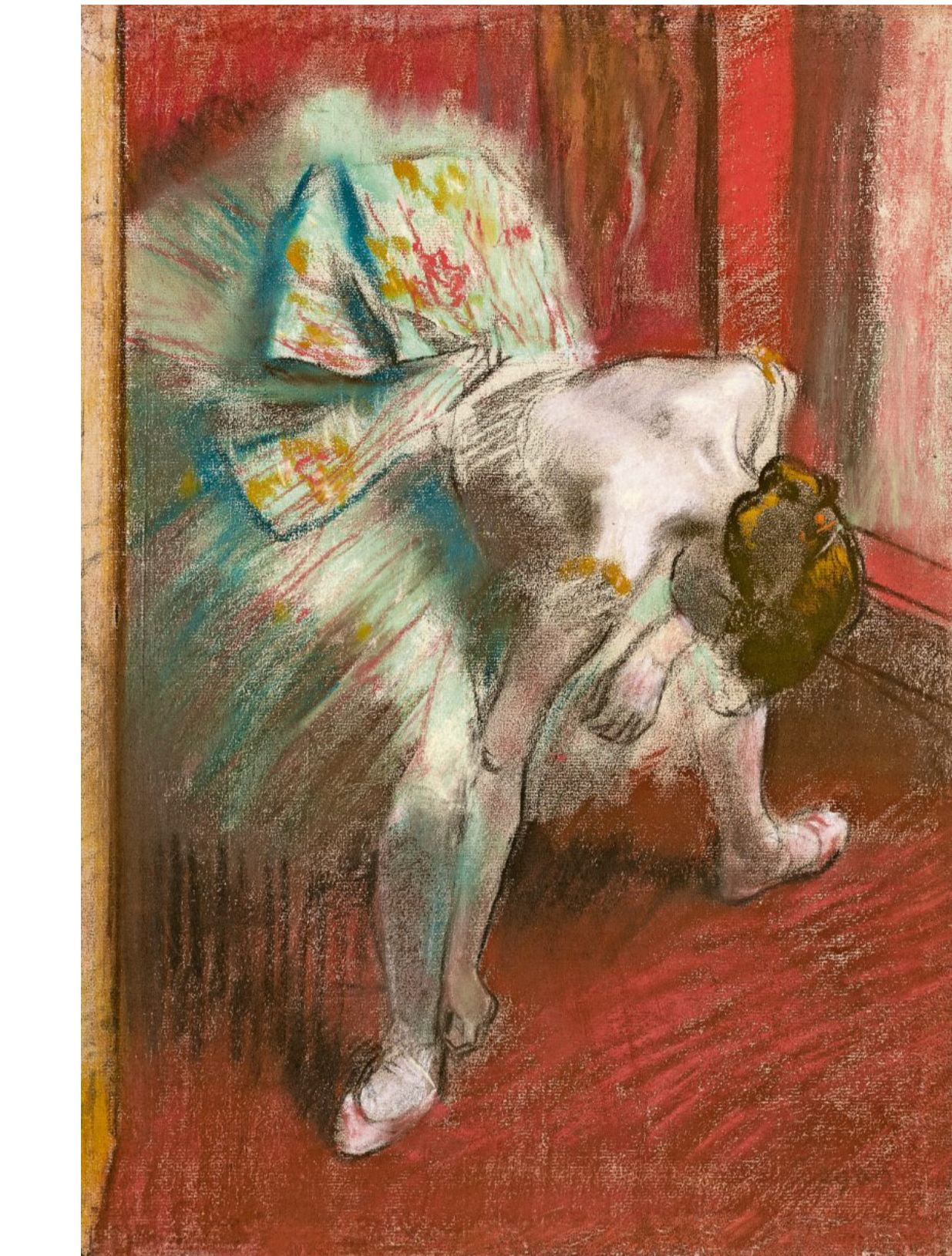
Das kunsttheoretisch Interessante daran ist, dass der Käufer kein Werk im traditionellen Sinne erwirbt, nichts sinnlich Wahrnehmbares: Projektionen oder Drucke aus Beeples von NFT gewordener „Everydays“-Collage sind symbolische Stellvertreter des Kunstwerks, das selbst ein Code in einer Datenbank ist. Man könnte das als eine dem Kryptomarkt angepasste Form der Konzeptkunst verstehen.

Bisher hat sich der Handel mit NFT-Kunstwerken auf digitalen Marktplätzen wie der Plattform Nifty Gateway abgespielt, die von den Zuckerberg-Widersachern Duncan and Griffin Cock Foster gegründet wurde. Bei ihnen hat Beeple kürzlich ein Werk für 6,6 Millionen Dollar verkauft und die Musikerin Grimes, die Lebenspartnerin von Elon Musk, binnen Minuten NFT-Stücke im Wert von 5,8 Millionen Dollar. Vor zwei Wochen waren das noch Sensationspreise; angesichts der Christie's-Auktion wirken sie schon regelrecht bescheiden.

So bläht sich die Blase auf. Geboten und bezahlt wird auf den Blockchain-basierten Plattformen in Kryptowährungen wie Bitcoin oder Ether. Die Zuschlagspreise in Dollar verstehen sich als Umrechnung zum Tageskurs. Dass mit Christie's ein veritables Auktionshaus auf den NFT-Zug aufspringt, ist das eine. Laut der Agentur Bloomberg soll die Firma darüber hinaus angekündigt haben, dass erstmals nicht nur für den Hammerpreis, sondern auch für das Aufgeld Ether als Zahlungsmittel akzeptiert würde. Ob es dazu auch gekommen ist, war von Christie's bisher nicht zu erfahren.

Durchgesetzt hatte sich der Käufer in der zweiwöchigen Online-Auktion gegen 32 weitere, mehrheitlich amerikanische Bieter, unter denen nach eigenen Angaben auch Justin Sun war, der Gründer der Kryptowährungs-Plattform Tron. In der letzten Stunde der Versteigerung trieben die Beteiligten den Preis von vierzehn Millionen Dollar auf das finale, schwindelerregende Niveau. Sun schrieb auf Twitter, er habe gar siebzig Millionen bieten wollen, doch das Auktionssystem von Christie's habe sein Gebot zwanzig Sekunden vor dem Ablauf der Auktionsfrist nicht angenommen. Noah Davies, der für diesen Verkauf bei Christie's zuständige Spezialist, geht davon aus, dass mit substantiellem Krypto-Kapital fest in der Tech-Szene verankerte Personen um „Everydays: The First 5000 Days“ konkurrieren haben – eine überschaubare Insidergruppe. Er nennt die Auktion „eines der magischsten Erlebnisse“ seiner Karriere.

An Magie erinnert durchaus, wie hier aus dem scheinbaren Nichts enorme Summen aufgerechnet werden. Krypto-Aktivist, hinter denen die Blockchain-Firma Injective Protocol steht, haben die Entmaterialisierung der Kunst im Virtuellen zum Zweck der finanziellen Wertschöpfung mit einem Druck von Banksys kunstmarktkritischem Bild „Morons“ gewinnbringend vorexerziert. Sie haben online gestreamt, wie sie das Bild verbrannten – was nur dann keine Geschmacksfragen aufwirft, wenn man geschichtsvergessen ist –, und versteigerten eine digitale Kopie des Werks als NFT, also als neues Original, auf der Plattform Open Sea. Das weckt Assoziationen an den geschredderten Banksy „Love is in the Bin“ und Robert Rauschenbergs „Erasable de Kooning Drawing“. 380 000 Dollar erzielte das NFT „Burnt Banksy“, während der zerstörte Druck, bei Tagliatalatella Galleries in New York erworben, 95 000 Dollar gekostet hatte. Ob diese Entwicklung nachhaltig ist, lässt sich zumindest in einer Hinsicht klar beantworten: Die Klimabilanz der gigantische Strommengen beanspruchenden Blockchain-Kunst ist verheerend. (Siehe Finanzen, Seite 29.)



Edgar Degas, „Danseuse au tutu vert“, 1887, Pastell auf Papier auf Leinwand, 47 mal 33 Zentimeter: Schätzung zwei bis drei Millionen Euro

Foto Sotheby's

## Tänzerin und Matador

Degas und Picabia: Impressionismus und Moderne bei Sotheby's

Von Bettina Wohlfarth, Paris

**G**leich mehrere Werke, die am 25. März bei Sotheby's in Paris in der Impressionismus- und Moderne-Offerte zur Versteigerung kommen, haben eine außergewöhnliche Geschichte und Provenienz. Das auf fünf bis acht Millionen Euro geschätzte Spitzenlos „Scène de rue à Montmartre“ von Vincent van Gogh war ein Jahrhundert lang in einer französischen Privatsammlung geblieben (F.A.Z. vom 27. Februar 2021). Es entstand im Jahr 1887, als Van Gogh mit seinem Bruder Theo am Montmartre wohnte.

Auch Edgar Degas hatte ein Atelier an der Butte Montmartre. Das Pastellbild „Danseuse au tutu vert“ malte er im selben Jahr 1887. Es zeigt eine Tänzerin, die sich bückt, um kurz vor dem Auftritt noch einmal den Sitz ihrer Spitzenschuhe zu überprüfen. Das Tüllröckchen wippt bei der Beugung nach oben. An den Muskeln des bloßen Rückens lässt sich schon die Anspannung des bevorstehenden Auftritts ablesen. Der warme rotbraune Hintergrund bildet einen Komplementärkontrast mit dem frischen Grün des Tutus. Ockergelbe und rote Farbtupfer beleben das Tanzkleid, wobei eine große, mit türkisfarbener Umrandung angeordnete Schleife dem steifen Tüll fast entflattert.

Seit der Eröffnung des Opéra und Balletthauses Opéra Garnier im Jahr 1875 gehörte Degas zu den regelmäßigen Besuchern und hielt sich auch gerne hinter den Kulissen auf, um Stim-

mungen und Momente einzufangen. Die „Tänzerin im grünen Tutu“ zeigt er in einer wie unbeobachteten Unmittelbarkeit. Das Gemälde gehört zu einem Konvolut von fünf zur Auktion kommenden Werken, die zur Sammlung der Modeschöpferin Jeanne Lanvin (1867 bis 1946) und deren Tochter Marie-Blanche de Pognac gehören. Es wurde 1954 von Marie-Blanche gekauft und ist seither im Familienbesitz geblieben; die Taxe liegt bei zwei bis drei Millionen Euro.

Eine besondere Provenienzhistorie hat das harmonische Gouache-Bild „La récolte des pois“ von Camille Pissarro. Es entstand ebenfalls 1887 und wurde von Theo van Gogh in Auftrag gegeben, der Pissarro besonders schätzte. Später ging es durch die Hände der wichtigsten Impressionismus-Händler Georges Bernheim und Paul Rosenberg. Letzterer verkaufte es in den dreißiger Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg an den Sammler Simon Bauer. Das mit den deutschen Besitzern kollaborierende Vichy-Regime konfiszierte dessen Sammlung im Herbst 1943 und ließ sie zerstreuen. Simon Bauer wurde im Durchgangslager von Drancy inhaftiert. Er konnte der Deportierung entkommen und versuchte gleich nach der Befreiung Frankreichs im Herbst 1944, die Werke seiner Sammlung wieder aufzufinden. Aber erst seine Nachkommen entdeckten die „Erbsenernte“, als das Gemälde 2017 im Pariser Musée Marmottan in einer Pissarro-Ausstellung ge-

zeigt wurde. Die Rückerstattung wurde durch einen Prozess erwirkt.

In den Nachkriegsjahren wechselte das Gemälde mehrmals den Besitzer und wurde auch bei Sotheby's und Christie's versteigert. Als Camille Pissarro diese vornehmlich grün, gelb und blau schillernde Ernte-Szene malte, lebte er auf dem Land im Dorf Éragny-sur-Epte nordwestlich von Paris. Landleben und Feldarbeit interessierten ihn besonders; zum Erbsenanbau schuf Pissarro gleich mehrere Gemälde. Im Jahr 1887 experimentierte er mit der neopressionistischen Technik der Farbtrennung, die die befreudeten Pointillisten Paul Signac und Georges Seurat entwickelt hatten. Das geochtsstrahlige Gouache-Gemälde wird auf 1,2 bis 1,8 Millionen Euro geschätzt.

Ein weiterer Höhepunkt ist Francis Picabias Gemälde „La Corrida (Le matador dans l'arène)“ aus dem Jahr 1941. Es zeigt eine Szene in der Stierkampfarena. Im Vordergrund reitet ein Picador mit goldgelb bestickter Weste in die Arena hinein, ihm nah kämpft der Matador mit einem Stier. Um den wichtigsten Bildern des Spätwerks und wurde seit seinem Entstehen in dreißig Retrospektiven des Künstlers gezeigt; seit fünfzig Jahren verblieb es in derselben Sammlung (Taxe 1,7/2,3 Millionen Euro).

finden, wobei der Name „Biennale Paris“ beibehalten wurde.

Diese Entscheidung hat das Ende der Messe beschleunigt. Im September 2019 traten nur noch etwa sechzig Händler an; die Ausgabe 2020 wurde wegen der Covid-Krise annulliert. Nachdem der Präsident Georges de Jonckheere im vergangenen Februar zurückgetreten war und die Tafel ihr diesjähriges Veranstaltungsdatum von März auf September verlegt hatte, stand zu erwarten, dass sich die Biennale Paris nicht mehr würde halten können. Nun setzte eine knappe Mitteilung der Messe ein Ende. Allerdings kündigte der Verband der französischen Antiquitätenhändler an, zum Partner einer neuen Veranstaltung zu werden, die Ende November 2021 im provisorischen Grand Palais auf dem Champ de Mars hinter dem Eiffelturm stattfinden soll. Das Grand Palais wurde für grundlegende Restaurierungsarbeiten bis 2024 geschlossen. bewo

## Ende der Biennale Paris

Die einst glanzvolle Pariser Kunst- und Antiquitätenmesse, die bisher alle zwei Jahre im September im Grand Palais stattfand, war 1962 unter dem Titel „Biennale des Antiquaires“ vom Verband der französischen Antiquitätenhändler gegründet worden. Schon seit mehreren Jahren litt die Veranstaltung unter internen Grabenkämpfen des „Syndicat national“. Auch ein Skandal um gefälschte Möbel aus dem 18. Jahrhundert schadete dem Ruf der Messe. Die 1988 gegründete „The European Fine Art Fair“ in Maastricht hatte mit den Jahren die Pariser Veranstaltung an Qualität und internationaler Ausstrahlung überholt. Um dieser Konkurrenz zu widerstehen, sollte die zweijährige Schau seit 2017 ebenfalls jährlich statt-

## Bilder und Silber, heimgeholt nach Bayern

Vorschau: Neumeister in München versteigert Objekte der Wittelsbacher aus dem ungarischen Schloss Nádasdy

Sechzehn Gespanne zählte der Wagentreck, mit dem Prinz Ludwig von Bayern Schloss Nádasdy in Sárvár verließ, kurz bevor die Rote Armee 1945 in Westungarn einmarschierte. Als Gegner des NS-Regimes waren seine Eltern mit Söhnen und Töchtern dorthin übersiedelt. Schon früher aber verband die Familie viel mit Sárvár; Ludwigs Großmutter, Königin Marie Therese aus dem Haus Österreich-Este, hatte 1875 den großen Besitz geerbt, den sie mit ihrem Ehemann, König Ludwig III. von Bayern, zum land- und forstwirtschaftlichen Musterbetrieb mit tausend Beschäftigten ausbaute. Alte Fotografien erzählen von den Familienaufenthalten im schönen Transdanubien mit Jagden, mit Ausritten auf Pferden des eigenen Gestüts und Musikabenden im Schloss Nádasdy, einer burgartigen Renaissance-Anlage mit prächtiger barocker Raumdekoration. Bei seinem letzten Besuch, drei Jahre nach seiner Absetzung, ist Ludwig III., der letzte bayerische König, im Jahr 1921 dort gestorben.

Einiges, was Prinz Ludwig nicht in seinen sechzehn Gespannen unterbrachte, ließ er im Keller von Schloss Nádasdy einmauern; 1952 wurde dieses Versteck entdeckt. Fast ein halbes Jahrhundert später, nach Ungarns Beitritt zur Europäischen Union 2004, leiteten die Wittelsbacher Rückgabeverhandlungen ein. Prinz Luitpold von Bayern – dem Nádasdy wohl heute gehören würde, wäre es nicht Eigentum des ungarischen Staats geworden – berichtet im Geleitwort zur Sonderauktion „Kunst im Exil“, dass seine Familie nach jahrelangem Ringen „die mehr Bayern betreffenden Gegenstände“ zurückerhielt. Dazu zählen vier Porträts von der Hand Joseph Stieler, die Neumeister in München am 15. März im Rahmen von knapp siebzig Losen aus Sárvár zur Auktion bringt. Hofmaler Stieler kennt man nicht zuletzt für seine „Schönheitengalerie“, für die er im Auftrag Ludwigs I. Beautés aller Stände von der Schusterstochter bis zur Fürstin konterfiet – nicht zu vergessen Lola Montez, die Geliebte Ludwigs I., die ihn letztlich den Thron kostete.



Joseph Stieler malte die Großmutter, Königin Karoline Friederike von Bayern, 1823 in Öl auf Leinwand, 72 mal 59 Zentimeter groß (Taxe 60 000/80 000 Euro) ...

Diverse Mitglieder des Hauses Wittelsbach hat Stieler porträtiert, manche mehrmals; so König Max I. Joseph, der auf dem zur Schätzung von 30 000 bis 40 000 Euro angebotenen Bildnis aus dem Jahr 1823 in der Kleidung der Goethezeit eine goldene Kreole im Ohr trägt. Seine Frau, Königin Karoline, saß dem Künstler im selben Jahr Modell, mit großer Straußenfeder am Hut und im silberbestickten Kleid (60 000/80 000 Euro). Zwei Enkelinnen der beiden, die Prinzessinnen Adelgunde von

Bayern und ihre Schwester Hildegard, bannte Stieler als hübsche Bräute in Weiß mit langen dunklen Korkenzieherlocken auf die Leinwand (je 50 000/70 000 Euro). Unter weiteren Bildern, die in Sárvár hingen, fällt das „Turnier in Antwerpen 1498“ ins Auge. Das dichte Gewimmel von geharnischten Rittern, von Musikanten und Zuschauern wurde möglicherweise um 1600 auf drei Meter Breite lebhaft geschildert (20 000/25 000 Euro).

Mit Silber für die gepflegte Tafel war man in Sárvár gut ausgestattet; die meisten Stücke – Kannen und Kännchen, Dosen, Girandolen und diverse Gebrauchsobjekte mehr – tragen als Arbeiten des 19. Jahrhunderts dessen üppige Dekors, oft auch

### ANZEIGE

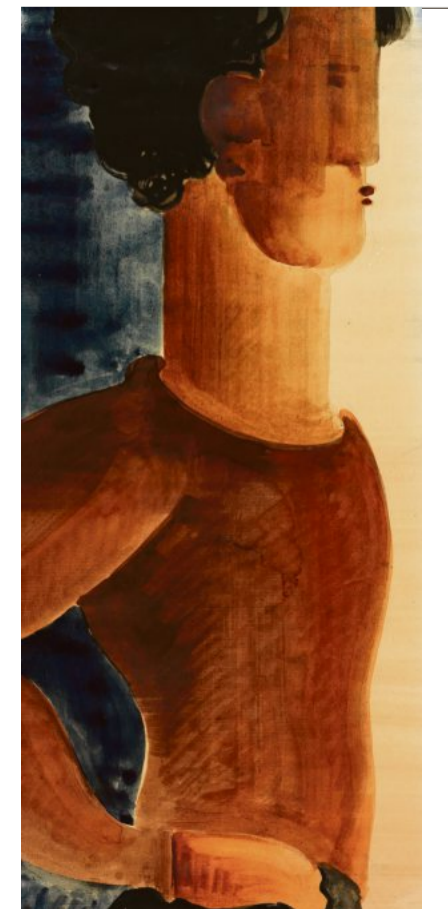
2x KIPPENBERGER BIS 16. MAI 2021  
3ER GER  
Museum Folkwang Villa Hügel



... und die Enkelin Adelgunde Prinzessin von Bayern als Braut 1842 in Öl auf Leinwand, 72,5 mal 58,5 Zentimeter groß (Taxe 50 000/70 000 Euro) Fotos Neumeister

Krönchen und Monogramme. Vier Lose mit Platten und Tellern Augsburger Silberschmiede des 18. Jahrhunderts gehörten ehemals zum Tafelsilber der Bamberger Fürstbischöfe. Im Jahr 1803 wurde es im Zuge der Säkularisation Eigentum der Wittelsbacher, die die alten Besitzermonogramme mit dem königlich-bayerischen Wappen überdecken ließen (Taxen von 6500/7000 bis 20 000/25 000 Euro). Den Schluss macht ein kleines Porzellan-Konvolut aus Wittelsbacher-Besitz, darunter eine große KPM-Panoramavase, um 1831/34, mit Ansichten der wichtigsten Berliner Gebäude auf umlaufendem Straßenprospekt (35 000/45 000 Euro).

Und was blieb in Nádasdy? Über Generationen hatte das Schloss der Familie dieses Namens gehört, die aus dem Ort ein Zentrum des Humanismus machte und mit Ferenc Nádasdy einen siegreichen Feldherrn im Kampf gegen die Türken hervorbrachte; Fresken des 17. Jahrhunderts im Prunksaal erinnern an seine Heldentaten. Das Schloss wird heute als Kulturzentrum genutzt und kann besichtigt werden. Bei der Einigung mit den Wittelsbachern erwarb der ungarische Staat „für das Museum Sárvár wichtige Gegenstände mit Bezug zu Ungarn.“ BRITA SACHS



EINFACH UND ERFOLGREICH VERKAUFEN

mit dem Marktführer für Kunst des 19. - 21. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum

Informationen zu den Auktionen: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST

OSKAR SCHLEMMER  
Jünglingsfigur romantisch,  
Aquarell über Bleistift, 1932,  
49 x 22,2 cm,  
€ 140.000 - 180.000